inFranken.de

Haßberge

Das Umweltamt lässt Gras wachsen

11.05.2012 Fränkischer Tag

Umwelt Amtlich geeichte Pflanzen sollen jetzt in Wonfurt die Umweltbelastungen, die von dem Recyclingbetrieb Loacker ausgehen könnten, aus der Luft filtern. Die Bürgerinitiative hat große Zweifel, dass die Werte, die die Kohlköpfe im Herbst liefern werden, allzu aussagekräftig sind.

Gras lässt man über Dinge wachsen, die man, weiter bildlich gesprochen, unter den Teppich kehren will. Damit aber genau das in Wonfurt nicht passiert, wächst jetzt in Wonfurt amtlich geeichtes Gras. Damit wird das Netz der Kontrollen rund um die Firma Loacker noch dichter gezogen.
"Da geht keine Maus mehr durch", sagt hinter vorgehaltener Hand der Mitarbeiter einer Umweltbehörde über die derzeit wohl am besten überwachte Firma in der Region. Mäuse sind aber hier nicht das Problem; Staub aufgewirbelt hat Loacker im wahrsten Sinn des Wortes dadurch, dass bei der Verarbeitung von Kabeln und Elektroschrott über einen längeren Zeitraum ganz offenkundig geschludert wurde: Staubwolken entwichen in die Umgebung und mit ihnen die Schadstoffe, die im Elektroschrott enthalten sind: Schwermetalle und dioxinähnliche chemische Verbindungen.

Probleme in Österreich

Deshalb hat sich eine Bürgerinitiative in Wonfurt gebildet, die dem Unternehmen mit Stammsitz in Götzis (Österreich) auf die Finger schaut und inzwischen länderübergreifend tätig ist, denn auch im Heimatland von Loacker gibt es Probleme mit einem Betrieb, in dem Autowracks geschreddert werden.
Während sich in Götzis der Widerstand erst formiert, hat die Initiative um Peter und Andrea Werner in Wonfurt inzwischen nicht nur mehr als 700 Mitstreiter um sich geschart, sondern auch viel erreicht: Rund um Loacker stehen Geräte, die laufend die Luftqualität messen, der Boden wurde untersucht, und um auch noch die letzten Lücken im Überwachungskonzept zu schließen, hat das Landesamt für Umwelt in München (LfU) am Donnerstag mit dem "Biomonitoring" begonnen.

Schon vergiftet?

Damit wollen die Fachleute die größte Befürchtungen der Loacker-Gegner entweder bestätigen oder widerlegen: dass sich die Schadstoffe aus dem Recyclingsbetrieb bereits im Boden angereichert haben und über die Pflanzen aus Garten und Acker in die Nahrungskette gelangen.
Nun gibt es auf der ganzen Welt kein Messgerät, das, mit einer Schaufel Erde befüllt, auf Knopfdruck eine Liste der enthaltenen Schadstoffe ausspuckt. "Wir haben es hier mit einer sehr komplexen Materie zu tun", sagt der Michael Rössert, der beim LfU die Fachabteilung für Abfallwirtschaft leitet.
"Es gibt ja alleine ein paar tausend potenziell gefährliche organische Verbindungen, die bei der Verarbeitung von Abfall freigesetzt werden können", ergänzt Volker German vom Landratsamt in Haßfurt.

Winzigste Mengen

Zudem sind die Schadstoffe, um die es geht, schon in kleinsten Konzentrationen eine Gefahr für Umwelt und Mensch, und sie treten in der Regel auch nur in winzigsten Mengen auf. Man muss also schon sehr genau wissen, wonach man wie suchen muss, um etwas zu finden.
Zu diesem Zweck nutzt das LfU die Tatsache, dass bestimmte Pflanzen beim Wachstum mit der Luft auch die Schadstoffe in der Luft aufnehmen und speichern. Für

diese Art von Langzeitmessung eignen sich bestimmte Gräser (die jetzt schon wachsen) und der Grünkohl (der im Herbst gedeiht).

Kohl in Töpfen

Auf sechs Grundstücken nahe bei Loacker und in vermeintlich sicherer Entfernung hat das Umweltamt Blumentöpfe mit Gras aufgestellt. "Das ist ein genormtes Verfahren", sagt Jutta Köhler vom LfU: Die Pflanzen stammen aus einer speziellen Zucht, und die Töpfe haben eine autarke Wasserversorgung. Berühren darf das Gras in den nächsten Monaten niemand. "So stellen wir sicher, dass tatsächlich nur die Luftschadstoffe gebunden werden", sagt Köhler.
Bei der Auswertung im Herbst wird die Schadstoffbelastung der Pflanzen mit Referenzgewächsen verglichen. Sollten sich dabei auffallende Abweichungen ergeben, ist Loacker aber noch lange nicht überführt. "Der Beweis, dass die Stoffe tatsächlich von der Firma Loacker stammen, ist mit dieser Methode nicht zu führen", sagt Rössert. Nichts unter den Teppich gekehrt - und trotzdem viele Fragen offen.




